

Zeitung für das Dilltal.

Amliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei L. Weidenbach in Dillenburg.
Gesamthaus: Schulstraße 1. Fernruf: Dillenburg Nr. 34.

Insertionspreise: Die kleine 6-gep. Anzeigenzeile 15 A., die Restzeilen 40 A. Bei unregelmäßiger Bezahlung 10% Aufschlag. Für langfristige Anzeigen besondere Abmachungen. Die Anzeigen werden in der Regel am Freitag vor dem Erscheinen der Zeitung eingegeben. Die Redaktion ist nicht verantwortlich für die Rückgabe von Briefen und Karten.

Nr. 292

Donnerstag, den 13. Dezember 1917

77. Jahrgang

Neuerdings 35 000 Tonnen versenkt!

Dem Frieden nahe?

In den Blättern der Entente nehmen jetzt der italienische Zusammenbruch und die Revolution der Maximalisten in Rußland den meisten Raum ein. Es kassiert wieder einmal beinahe im Verbande unserer Feinde, ja einige englische Blätter schreiben gegen Lloyd George den Vorwurf, er hätte seine Aufregung über die Pariser Rede nur gehalten, um sich zur rechten Zeit der Verantwortung für die kommende Katastrophe der gesamten Verbändepolitik und deren verlorenen Krieg zu entziehen. Wir gewöhnen uns zu verfolgen die Neutralen die Vorgänge in Rußland, von deren entscheidender Entwicklung die Frage des Friedens abhängig machen. Gelingt es jetzt, die maximalistische Regierung in der von ihm einberufenen russischen Nationalversammlung durchzusetzen, so ist nach der Meinung angesehenen neutraler Blätter die Tür zum Frieden geöffnet.

Uns soll es Recht sein. Wir sind, wie wir es mehrmals bemerkt haben, jederzeit zu Verhandlungen bereit, ohne deshalb an unserem unerschütterlichen Glauben an die Gerechtigkeit und die Gerechtigkeit der Sache zu zweifeln und unsere Forderungen, die nichts deutlicher als die Kriegsländerte bedauern, zu verkleinern oder aus der Hand zu geben. Dem Londoner „Daily News“ hat es gewiß festes Verbleib bereitet, ehe sie angestanden, daß die Stellung des Feindes jetzt fester als vor drei Jahren ist. Wir brauchen bei der Geschicklichkeit und Beredsamkeit der englischen Presse gewiß nicht allzuviel auf den vorläufigen Eingeständnissen zu geben, ein kleinlauterer Ton als sonst klingt immerhin aus ihnen hervor. Die Kopenhagener „Finanzavisen“, die man der Deutschen Feindschaft bisher nicht bezichtigen konnte, beschäftigen sich dieser Tage sehr eingehend mit den Friedensausichten hinsichtlich der russischen Umwälzungen und unserer glänzenden militärischen Lage an allen Fronten. Sie hält das russische Problem für reif, nur noch nach der Richtung des Friedens hin zu gehen, und sie muß dann zu dem Schluß kommen: „Auf alle Fälle ist Deutschlands Stellung so stark, daß das vorläufige Kriegsziel des Verbandes, Deutschlands Vernichtung, aufgegeben werden muß.“ So kühnlich angesichts unserer Befestigung des Verbandes diese gnädige Schlussfolgerung nach ist, so sehr schilt sie den Kern der Sache heraus, daß dem Verbands demnach nichts anderes übrig bleiben wird, als einen Friedensgeheimen beträchtlich näherzuholen. Wir werden es abwarten, ohne auch nur eine Stunde länger Krieg führen zu wollen, wenn uns ersichtlich wird, daß der Frieden dargeboten wird.

Allenthalben melden sich in den neutralen Ländern die Stimmen zum Frieden. Hören wir die angesehenen „Österreichischen“, „Dankels- und Schöns-Blätter“. Sie schreiben in einer ihrer letzten Nummern: „Der Friedensschluß kann nicht früher durchgeführt werden, als bis in Rußland eine Art anerkannter Regierung sich gebildet hat, mit der die Mittelmächte ein Abkommen treffen können. Keine einseitige Souveränität, sondern die freie Willkür der Nationen, die sich ihm freiwillig anschließen, ist der einzige Einfluß, den diese wichtige Sonderfrieden auf die Verhinderung des Krieges ausüben würde, gehört in das Gebiet der Fragen, deren Beurteilung sich nur mutmaßen läßt. Unter anderem ist dies davon abhängig, wie der italienische Ausgang sich entwickelt. Glaubt es dem Verbands nicht, das Verdrücken der deutschen Truppen aufzuhalten, so ist offenbar in dem russischen ähnlichen Zusammenbruch in Italien zu erwarten. Aber selbst dann kann man nicht erwarten, daß die Mittelmächte gewonnen sind, den Kampf aufzugeben. Die Wahrscheinlichkeit dafür würde jedoch wachsen, wenn die Aussicht auf einen schließlichen Sieg sich verringerte.“

Den Mittelmächten diese Aussicht auf ihren schließlichen Sieg nach dem italienischen Zusammenbruch vollends zu nehmen, können wir getrost Hindenburg überlassen. Die Entente gewinnt es jedenfalls in ihrer Blindheit zu merken, daß Hindenburg nach Rußland jetzt über den Weg zum Frieden bedeutend verkürzt hat. Sie sträubt sich noch, und sieht wie ein Verbrecher bei der Entdeckung zusammen. Alles weiß die Zeit, hat sich gegen sie gestellt und ihre kühnen Berechnungen über den Dänen geworfen. Eines nur ist geblieben und verjüngt sich mit jedem Schlage: Der russische Siegeswille. In ihm wächst die große Gefahr der Entente, der Fülle, ansehende zur Reife. Er bringt mit jedem Marschschritt unserer Heere dem Frieden nahe.

Fortsetzung der Waffenstillstandsverhandlungen!

Berlin, 12. Dez. (T.L.) Die Waffenstillstandsverhandlungen an der russischen Front gehen heute weiter. Der russische Botschafter für auswärtige Angelegenheiten, Trotski, hat in einem an die gesamten Verbündeten Rußlands gerichteten Schreiben diesen mitgeteilt, daß die Verhandlungen am 12. Dezember, also heute, fortgesetzt werden werden. Danach ist zu erwarten, daß sich zum Abschluß der Waffenstillstandsverhandlungen Vertreter der russischen und der deutschen Front heute wieder treffen werden.

Das neue Rußland.

Der Stockholmer Berichterstatter der „Frankf. Ztg.“ schreibt: Bezeichnend für die feste Stellung der Petersburger Bolschewiki-Regierung, der es unter Leitung Lenins und

Trotski gelang, ihre Druckmittel auf die Verbündeten Rußlands zur vollen Anwendung zu bringen, ist die in den letzten Tagen hauptsächlich aus Furcht vor den Folgen eines russischen Staatsbankrotts geänderte Taktik der Petersburger Entente-Diplomatie, deren Vertreter, wie Buchanan und Kaulens, neuerdings die Reizung erkennen lassen, sich mit der Sachlage abzufinden. Wie verlautet, änderte die englische Regierung ihre Meinung auch in der Frage der Anerkennung des bisher in England interniert gewesenen russischen Emigranten Tschitschenin, der von Trotski zum bevollmächtigten Vertreter der Bolschewiki-Regierung in London ernannt wurde. Wie ich erfahre, dürfte Schweden als derjenige neutrale Staat, dem in anbeachtlicher Weise nachbarlichen und wirtschaftlichen Interessen von allen Neutralen am meisten an der Erhaltung guter Beziehungen zu Rußland gelegen ist, den diesigen für die drei skandinavischen Länder ernannten bevollmächtigten Vertreter der Bolschewiki-Regierung, der die laufenden Geschäfte bereits in vollem Umfang übernommen hat, schon in den nächsten Tagen in seiner amtlichen Eigenschaft anerkennen. Gegenüber der hiesigen Presse äußerte Herr Borowitski, er betrachte es als seine wichtigste Aufgabe, in Stockholm für den Frieden zu arbeiten; er glaube, daß in einem Monat der allgemeine Frieden nahe sei. Allerdings hätten sich in den letzten Tagen die Schwierigkeiten des allgemeinen Friedens vergrößert, er meine aber, daß ein Sonderfrieden die Entente zwingen werde, mitzugehen. Die Lage der Entente werde sich nicht bessern, wenn der Krieg noch ein Jahr dauere.

Dabei berichtet aus Petersburg: Die autonomen Bewirtschaftungen der Großstädte, die Zentralorganisationen der Marine und des Krieges, der Eisenbahnenverband, die Staats- und Bankbeamten, die Sowjet-Angestellten, die Soldaten der Schiffs- und der Landarmeen sowie der Wohlfahrtsausschüsse haben sich gegen die Bolschewiki erklärt. Der Lebensmittelmarkt meldet, daß die tägliche Weizenzufuhr bereits eine Million Kilogramm übersteige. Der tägliche Verbrauch betrage, falls die Rationierung auf 400 Gramm festgesetzt ist, fast 100 000 Kilo Weizen. Der Lebensmittelkommissar in Tobolsk meldet, daß sich die Angaben des früheren Lebensmittelministers Protodanow, wonach Sibirien eine ausgezeichnete Ernte gehabt hätte, bestätigen. Die überschüssigen Vorräte würden neun Millionen Tonnen ausmachen. Dringende Verfügungen zur Ordnung des Transportwesens von Tobolsk nach Moskau sind getroffen.

Nach einer Pariser Dabasmeldung erfährt der „Matin“ aus London: In einem von Lenin unterzeichneten russischen Radiotelegramm wurde mitgeteilt, die Sibirische habe bereits zwei Stellungen abgelehnt, deren erste in Anwesenheit von vier Mitgliedern eröffnet wurde.

Aus Finnland kommende Nachrichten besagen, außer den umfangreichen Beschränkungen der Presse hätten auch andere Maßnahmen dafür gesorgt, daß bis Freitag über den Gang der Verhandlungen nichts bekannt geworden sei. Unter den mancherlei umlaufenden Gerüchten ist die Behauptung zu verzeichnen, die Verhandlungen seien an der deutschen Forderung gescheitert, die Bolschewiki seien erst dann verhandlungsfähig, wenn das russische Hauptquartier in ihrem Besitz sei. Offenbar wollen die Urheber dieses Gerüchtes die Enttäuschung über die Erwählung Tuchomirski für eine Delegation der Deutschen ausbeuten. Die Stimmung in Petersburg wird als äußerst nervös beschrieben; sie sei unter dem beginnenden Zustrom der Mitglieder der Konstituante nicht besonders günstig für die Bolschewiki, deren Stellung nach wie vor unsicher sei. Der wegen seiner engen Beziehungen zu den Kadetten nicht unparteiische Mitarbeiter von „Auslandskorrespondenz“ will im Smolinski-Institut in Petersburg am Freitag den Eindruck gewonnen haben, daß unter den Bolschewiki große Niedergeschlagenheit herrsche.

Die Wahlen zur verfassungsgebenden Versammlung sind an der gesamten Front beendet. Die Bolschewiki haben etwa ein Zehntel, die Sozialrevolutionäre ungefähr ein Drittel, die Bolschewiki aber die Hälfte der abgegebenen Stimmen erhalten. Die Zahl der Stimmenthaltungen beträgt nicht mehr als 15 v. H.

Die „Times“ meldet aus Petersburg: Der Eröffnung der verfassungsgebenden Versammlung wird mit großer Spannung entgegengesehen. Ein Teil der Bevölkerung von Petersburg, der sich vor Unruhen fürchtet, hat die Hauptstadt verlassen. Averschki, dessen Aufenthalt streng geheim gehalten wird, wurde von der südwestlichen Armee zum Abgeordneten in der gesetzgebenden Versammlung gewählt. Auch ein früherer Justizminister wurde gewählt und zwar durch die Regierung der neuen sibirischen Republik.

Die Gegenbewegung.

Rotterdam, 12. Dez. „Daily Telegraph“ meldet vom Montag aus Petersburg: Auf den Südosträumen nach dem Dongebiet herrscht große Erregung. Sechs Jäger mit zusammen 50 Waggons, die mit Soldaten gefüllt waren, verließen Moskau, als die Bolschewiki das Hauptquartier nahmen und kamen in Biorgerod nördlich von Charkow an. Ihre Ankunft beunruhigte den militärischen Ausschuss in Biorgerod; die Truppen nahmen eine drohende Haltung ein. Sie erbeuteten Lokomotiven und fuhren weiter. Inzwischen wird die Lage in Biorgerod immer un-

sicherer. Der erste Zusammenstoß fand in Kamandowa zwischen den Maximalisten und 3000 Mann von Kornilow's Truppen statt. Kaledin trifft Vorbereitungen für die Verteidigung des Dongebietes. Mehrere Torpedojäger und Fischdampfer der Schwarze-See-Flotte fuhrten in das Kaspische Meer und weiter in der Richtung von Targanow nach Astrachan. Sie verhandeln mit den Kosaken. Kaledin erließ eine drohende Aufforderung gegen die Einmischung der Schwarz-See-Flotte in die Autonomie der Kosaken.

Neue Taktik des Verbandes.

Köln, 12. Dez. (B.Z.) Unter der Überschrift „Neue Taktik des Verbandes“ wird der „Köln. Ztg.“ aus Stockholm unter dem 11. Dez. gebracht: Die Nachrichten aus Rußland geben allmählich einige Klarheit über die Taktik, die von der französischen, englischen und amerikanischen Diplomatie in Petersburg jetzt befolgt wird. Wir kennen das Schreiben des Chefs der französischen Militärmission, des Generals Berthelet, in dem auf das Bestimmteste erklärt wurde, daß Frankreich in Rußland keine Macht anerkennen, die im Stande wäre, mit dem Feinde ein Abkommen zu treffen. Wir kennen ferner ein Schreiben des Chefs der amerikanischen Militärmission, in dem dem Bolschewiki, falls sie am Ruder blieben und ihr Programm durchführten, scharfe Gegenmaßnahmen angekündigt werden. Schon zu der Zeit, als der amerikanische General Johnson seinen Schritt bei Trotski tat, indem er erklärte, die Politik der Eroberungen und Eroberungen sei jetzt vorbei, haben die Verbündeten aber wohl eingesehen, daß sie mit dieser Politik das Gegenteil von dem erreichen würden, was sie beabsichtigten, nämlich Rußland zu verhindern, seinem eigenen Interesse nachzugehen und den dringenden Bedürfnissen des Landes Rechnung tragend, den Weg zum Frieden zu beschreiten. Das Ergebnis dieser Einsicht ist die neue Taktik, die eine doppelte Richtung verfolgt. Einmal wird der Hebel jetzt bei den Fremdbölkern eingeseht. Diese Arbeit geht von England aus und wird unterstützt durch mehrere russische Diplomaten, hauptsächlich durch Rabotow in London. Sie hat zunächst zum Ziel, die Ukrainer, das stärkste russische Fremdbölk, gegen Großrußland mobil zu machen und, nachdem man die Ukrainer mit den Kosaken verbündet hat, die Bolschewiki zu stürzen und auf diese Weise Rußland für die Fortsetzung des Krieges zu gewinnen. Später werden natürlich die Ukrainer ebenso zum alten Eisen geworfen werden, wie jetzt die Großrussen. Gleichzeitig damit versucht man, in Petersburg diejenigen Kreise hauptsächlich unter den Sozialisten zu gewinnen, die den Bolschewiki feindlich gesinnt sind, indem man ihnen vorspielt, daß auch die Verbündeten unter Umständen für den Frieden zu haben sind. Auf diese Weise soll ebenfalls der Weg für einen Sturz der Bolschewiki und damit für eine Verrückung der russischen Friedensverhandlungen freigelegt werden. Sobald man den so sehr natürlich gewünschten Sturz der Bolschewiki erreicht hat, denkt man natürlich nicht daran, auch nur einen Finger zum Frieden zu rühren.

Der frühere Zar ermordet?

Basel, 12. Dez. Nach einem Londoner Dabasbericht meldet die Times: Aus der russischen Botschaft in Washington verlautet gerüchelt, Nikolai II. sei von seinen Wächtern getötet worden.

Die Japaner in Wladiwostok.

London, 12. Dez. (B.Z.) Neuentdeckung. Die „Times“ meldet aus Washington: Die Nachricht aus Tokio, daß in Wladiwostok japanische Truppen angekommen seien, wird von der japanischen Botschaft bestätigt. Es wird erklärt, daß die Japaner technische Truppen nach Wladiwostok geschickt haben, um den Hafen als Endpunkt der sibirischen Eisenbahn zu betreiben.

Demobilisierung an der rumänischen Front.

Basel, 12. Dez. Die „Morning Post“ meldet von der rumänischen Front, daß auch in rumänischen Heere mit der Demobilisierung der Bierzeh- bis Zweihundertzehnjährigen begonnen wurde.

Die Unabhängigkeit Finnlands.

Kopenhagen, 12. Dez. „Berlingske Tidende“ meldet aus Stockholm: Der neue Gesandte der Bolschewiki in Stockholm, Borowitski, erklärte auf Befragen, er sei überzeugt, daß die Verfassungsgebende Versammlung die Regierung der Bolschewiki unterstützen und sich für die Unabhängigkeit Finnlands und Polens aussprechen werde. Es betrachte es als selbstverständlich, daß die Befestigungen auf den Alandinseln beseitigt, und daß es der Bevölkerung Finnlands und der Alandinseln überlassen werde, selbst über das zukünftige Schicksal der Inselgruppe zu bestimmen. Schließlich erklärte er noch, daß die ungeheure Staatsschuld Rußlands herabgesetzt werden müsse, da Rußland sie unmöglich bezahlen könne.

Der Beauftragte für Volksernährung im finnischen Senat, Professor Wendi in Stockholm, erhielt auf seine dringliche Bitte um Lebensmittel für Finnland von Lord George zur Antwort, England besitze sich zurzeit leider selbst in einer solchen Lage, daß die englische Regierung außerstande sei, Finnland in seiner Not zu helfen. Er rath ihm aber, mit der amerikanischen Regierung zu verhandeln, und hoffe, daß diese Verhandlungen zu einem erfolgreichen Ergebnis führen.

Aus dem Reich.

Hindenburg und Vettow-Vorbeck.

Berlin, 11. Dez. (W.B.) Aus Deutsch-Ostafrika ist gestern der Durchbruch des Generals von Vettow-Vorbeck nach Tanganika-Chafika gemeldet worden. Auf eine vom Kommando der Schutztruppen über diese neueste Kühnheit erteilte Mitteilung hin hat Generalfeldmarschall von Hindenburg an Staatssekretär Dr. Solf folgendes Telegramm geschickt: Das Schutztruppenkommando hat mir Meldung gemacht von der neuesten Waffenthat des Helden unserer ostafrikanischen Schutztruppe unter General von Vettow-Vorbeck. Nach den letzten Nachrichten läßt es keinen Zweifel an ihrer verzweifelten Lage mehr zu geben, schenken das Heftigste Interesse zu sein. Statt dessen die freudige Kunde, daß die Kraft der Heldenarmee ungebrochen ist, daß sie die deutsche Flagge im schwarzen Erdteil weiter hochhält, in der festen Hoffnung auf den kommenden Sieg der deutschen Waffen in Europa! Nur eine Truppe, die risikolos ihrem Führer vertraut, und ein Kommandant von der Tatkraft des Generals von Vettow sind zu denartigen Leistungen befähigt, denen auch der Gegner seine Achtung nicht versagt, die uns aber mit Stolz und Bewunderung erfüllen. Auch wenn die tapfere Schar später noch der Uebermacht der Feinde erliegen sollte, wird die Geschichte dieses Krieges den General von Vettow und seine Truppe rühmend hervorheben. Gott helfe weiter!

Generalfeldmarschall von Hindenburg.

Der Staatssekretär des Reichskolonialamtes erwiderte dem Generalfeldmarschall wie folgt:

Eurer Excellenz danke ich aufrichtig für die ergreifenden Worte, die Eure Excellenz anlässlich der erneuten glänzenden Leistung des Generals von Vettow an mich zu richten die Güte hatten. Auf die Kraft seiner Truppe vertrauend, und von dem festen Willen befeuert, durchzuhalten, solange Menschenkraft es vermag, hat der geniale Führer seinen bisherigen Taten durch die Durchbrechung der portugiesischen Linien ein neues Ruhmesblatt hinzugefügt. Die Anerkennung durch Eure Excellenz, den ruhmvollen Denker der Geschichte des deutschen Krieges, wird alle die Helden drüben mit Stolz erfüllen und gereicht ihnen zu hoher Ehre. Staatssek. Solf.

Dem großen Vater unseres ostafrikanischen Feldherrn, dem in Berlin im Ruhestand lebenden General der Infanterie von Vettow-Vorbeck, überlieferte Staatssekretär Dr. Solf ein Glückwunschschreiben, in dem es heißt:

Daß ich Ihrem Herrn Sohn, der die herrlichsten aller deutschen Taten dreieinhalb Jahre zum Schauplatz heldenhaften deutschen Sieges gemacht hat, unbeschränkte Anerkennung jolle, brauche ich Eure Excellenz nicht erneut zu versichern. Es drängt mich heute vielmehr, Ihnen von den ergreifenden Worten Kenntnis zu geben, die Generalfeldmarschall von Hindenburg Ihnen telegraphisch an mich richtete. Das glänzende Zeugnis, das der ruhmreiche Denker der Geschichte des heimischen Krieges unsern genialen Afrikaner und seinen kampferprobten Getreuen ausstellt, wird alle die Helden vereinen nach gütlicher Heimkehr mit Stolz erfüllen. Der Name desjenigen aber, dem das ungeheure Verdienst zusteht, Deutsch-Ostafrika mit unbegrenzter Energie und in selbstverständlicher, anspruchsvoller Pflichterfüllung gegen einen übermächtigen Feind

vertheidigt zu haben, und dem eine Aufgabe des Schutzbereiches noch heute unbekannt ist, der Name wird von allen denen, die die große deutsche Zeit und das Ringen um die letzte deutsche Kolonie mit ihm an Ort und Stelle durchlebt oder in der Heimat gespannt verfolgt haben, stets mit bewundernder Genugthuung genannt werden: Vettow-Vorbeck.

Ein englisches Lustschiff vernichtet!

Berlin, 12. Dez. (W.B. Amtlich.) Eines unserer Marineflugzeuge, Führer Oberleutnant J. S. Christensen, hat bei einem Aufklärungsfluge in den Hoofden am 11. Dezember vormittags das englische Lustschiff „E. 37“ vernichtet. Das Lustschiff stürzte brennend in die See.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Bombenabwürfe in der Schweiz.

Bern, 11. Dez. Laut Mitteilung der kaiserlich deutschen Gesandtschaft in Bern hat die von der deutschen obersten Heeresleitung angestellte Untersuchung ergeben, daß für die Bombenabwürfe bei Muziken und Muttens am 6. Dezember deutsche Flugzeuge nicht in Frage kommen. — Das politische Departement in Bern richtete an die französische Botschaft eine Note, worin ihr die Gebietsverletzung, begangen durch fremde Flieger, welche Bomben französischen Modells in der Gegend von Muttens und Muziken abwarfen, zur Kenntnis gebracht wurde. Mit der Anzeige dieser schweren Zwischenfälle wurde die dringende Aufforderung verbunden, solchen Vorkommnissen endlich ein Ziel zu setzen.

Berlin, 13. Dez. (W.B. Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Joch, hat neuerdings im Sperrgebiet um England 35 000 Bruttoregistertonnen versenkt. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich ein sehr großer Dampfer mit vier Masten, zwei mittelgroße bewaffnete Dampfer, von denen einer durch vier Beobachter gesichert war, ein Passagierdampfer von etwa 7500 Tonnen, sowie ein mittelgroßer Tankdampfer.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Der U-Bootkrieg erleichtert die Fronten.

Berlin, 11. Dez. (W.B.) Reich beträchtliches Artilleriematerial den Feinden durch die Tätigkeit unserer U-Boote für immer entzogen wird, geht daraus hervor, daß eines unserer kürzlich von einer Feindflotte im Mittelmeer zurückgekehrten Boote auf seiner Reise nicht weniger als 10 Geschütze mit den versenkten Schiffen in die Tiefe schickte konnte. Soweit bisher bekannt, sind seit Beginn des U-Bootkrieges allein bis zum 1. Oktober d. J. nicht weniger als 1116 Geschütze mit feindlichen Handelsschiffen versenkt, während 29 Geschütze von unsern U-Booten erbeutet werden konnten. Zu diesen bekannten Verlusten kommen auch noch die Einbußen an Artillerie der sehr großen Anzahl unbekannter versenkter Dampfer. Außer den Geschützen verfiel mit den Dampfern natürlich auch die zu ihnen gehörige Munition. An Stelle all jener Schiffsgechütze und zugehörigen Munition hätten Waffen- und Munitionsfabriken der Gegner entsprechend mehr Material für den Vandalenkrieg herstellen können. Schließlich wird zur Bedienung der Geschütze beträchtliches artilleristisch ausgebildetes Personal benötigt, das an Land Verwendung finden würde, wenn es nicht auf den Handelsschiffen fahren müßte.

Zur Einnahme Jerusalems.

Berlin, 12. Dez. Die „Germania“ bemerkt zu der Einnahme Jerusalems durch die Engländer, daß sich die

katholische Christenheit mit den englisch-sionistischen Missionen einverstanden erklären könne. Es würden bei einer starken jüdischen Einwanderung die Christen an den heiligen Stätten ihrer Religion immer zu kurz kommen. Das letzte Wort über Palästina werde ja erst beim Friedensschluß gesprochen werden. Hoffentlich würden dann sowohl die jüdischen wie die sionistischen Ansprüche in gebührender Schärfe gelöst werden. Die „Germania“ dankt ferner den Heeresleitungen der Verbündeten, daß sie die heilige Stadt einer Beschädigung nicht ausgesetzt haben.

Zur Kapitulation von Jerusalem schreibt der „Sonnabend“: Die alliierten Armeen sind in Jerusalem eingedrungen. Sein Schicksal ist seit langem bestimmt. Die Stadt wird internationalisiert und den christlichen Nationen zurückgegeben werden. England wird die Hauptstadt von Palästina ausbauen, und diese wird Großbritannien selbst den Besitz von Ägypten sicherstellen dadurch, daß nun beide Ufer des Suezkanals englisch sind. Die Straße nach Orien ist nun geöffnet. Jetzt kann auch Frankreich jene Rolle übernehmen, die ihm durch die Ueberlieferungen und durch die Hoffnungen eines ganzen Volkes, das sich ihm zugekehrt hat, geboten ist. Es zweifeln nicht, daß unsere Diplomatie diese sich bald auswirkenden Wünsche vertritt.

Oesterreich-Ungarn.

Nun zittert Habsburg!

New York, 11. Dez. (W.B.) Neutermedung. Es hat Oesterreich-Ungarn den Krieg erklärt.

Die Hetze gegen Caillaux.

Genf, 12. Dez. Clemenceau hat gestern den erwarteten großen Schlag gegen Caillaux geführt und damit das Ziel ausgedehnt, das seine Verschöderung mit Poincaré verfolgte, nämlich denjenigen Mann zu vernichten, der als Führer der französischen Friedensfreunde gelten muß. Zur Veranlassung des Strafverfahrens gegen Caillaux liegen in den Honorer Blättern von gestern abend die folgenden tatsächlichen Einzelheiten vor: Der Antrag auf Aufhebung der parlamentarischen Strafschlichtung gegen die Deputierten Caillaux und Duvallet ist vom Militärgouverneur von Paris, General Dubail, als Vertreter der Pariser Kriegsjuristen ausgegangen. Er ist mit den Ergebnissen der Untersuchung des Hauptmanns Baugardon begründet und war dem Vizepräsidenten Clemenceau als Kriegsminister zur Übermittlung an das Parlament zugeföhrt worden. Clemenceau unterbreitete die Angelegenheit gestern früh dem Ministerrat, der nach Annahmehnahme der Begründung der Uebermittlung des Antrages an den Kammerpräsidenten zustimmte. Clemenceau übergab den Antrag dem Präsidenten Deschamps vor Beginn der Sitzung. Zu Beginn der Sitzung am Nachmittag bemerkte man in der Kammer Clemenceau auch in lebhafter Unterhaltung mit dem Präsidenten Deschamps und dann in einem längen Zwischgespräch mit Briand. Unterbreiten verbreitete sich das Gerücht, daß die Regierung einen Strafantrag gegen Caillaux eingebracht habe und die Kammer befand sich von diesem Augenblick an in der stärksten Bewegung. Nach Eröffnung der Sitzung rief Präsident Deschamps sofort mit, daß der Antrag auf Unterbrechung der Strafschlichtung gegen zwei Abgeordnete eingeleitet sei, daß er gedruckt und den Abteilungen zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zugehen werde. Einzelne Abgeordnete verlangten sofortige Verlesung, was Deschamps jedoch ablehnte. Der Präsident hat es tatsächlich für unzulässig gehalten, eine sofortige sachliche Aussprache zu eröffnen, weil Caillaux von Paris abwesend ist und telegraphisch mitteilen ließ, daß er erst gegen Abend von Paris zurückkommen könne. Die Kammer beschloß die Wartezeiten für Donnerstag nachmittag, einzuberufen, zur Wahl einer aus 11 Mitgliedern bestehenden Kommission zur Prüfung des Strafantrages. Im Laufe des Abends hat die

Der endlose Weg.

Roman aus Estrien von J. Ogenham.

Autorisiert. — Nachdruck verboten.

(36. Fortsetzung.)

„Halt, Vater, halt!“ rief sie und Stepan griff sofort zu die Hölzer. „Halt mir hinunter — ah, die süßen Blumen! Ich muß sie mir holen.“

„Wo denn, Duschanka?“

„Dort!“ rief sie aufgeregt und rannte auf eine schneeige Stelle zu und fiel auf die Knie nieder und küßte in eisigem Entzücken ein Fleckchen mit winzigen blauen Blumen, die ihre scharfen Augen vom Wogen aus erpäht hatten.

Wieder und wieder küßte sie den Fleck. „Sie sind wie Mutterns Augen, Vater —“ und sie waren wirklich von wunderbarem tiefem Blau. In ihrer Freude wunderte sie sich ein wenig, weshalb wohl ihres Vaters Augen so feucht schimmerten, als er ihr half, die Blumen zu pflücken. Den ganzen Nachmittag hindurch ließ sie die Blumen nicht aus der Hand und abends ging sie zu Bett mit ihnen.

Ihr Vater war die Sanftmütigkeit selbst zu ihr und tat kein Bestes. An den ersten langen Abenden im Haus auf Wärdon kroch sie oft verträumt aus ihrem Bettchen und schlich sich zu seiner Arme. Dann küßte er sie weich und zärtlich über mit traurigen Augen. Sein Herz hing an den Kindern. Doch Katia konnten sie ihm nicht ersetzen, noch er ihnen die Mutter.

Der Frühling brachte einen Gast in das Haus auf Wärdon. Eines Tages schickte Stepan neben seinen Pferden einen kleinen Hühnerhund, das Haupt genügt, in traurigen Gedanken versunken. Katia sprang umher, nach Blumen suchend, klabbernd. Plötzlich, als sie über den Weg sprang, fiel sie einen Schrei aus:

„Halt, Vater, halt! Sieh doch den kleinen weißen Bruder aus dem Wald.“

Und Stepan hielt die Pferde an, gerade noch ehe sie über eine winzige weiße Gasse hinwegschritten, die mitten auf der Straße hatte und mit erschrockenen Augen dem Wogen entgegenstarrte, ohne sich zu rühren. Das Tierchen war offenbar verletzt und wie betäubt. Welche Familienkatastrophe es aus dem Mutternest auf die Straße geschleudert hatte, hatten Stepan und Katia nicht ahnen, aber soviel war zu sehen, daß das Gekind höchst unglücklich war und entschlossen nicht für sich selbst sorgen konnte.

„Ist es, Vater?“ rief Katinka, als er das kleine weiße Bündel aufhob. „Ja, es lebt, denn seine Augen bewegen sich. Welche große Augen der kleine weiße Bruder hat!“

„Er hat sich wohl getan, glaube ich, Katinka. Wir wollen es behalten, bis es wieder fliegen kann.“

Den ganzen Tag pflegte Katinka den kleinen weißen Bruder und sang ihm leise allerlei Liedchen vor, damit er sich nicht fürchten sollte, und fütterte ihn mit Stücken rohen Fleisches, die ihr der Vater gab, höchst verunreinigt aber die merkwürdige Tatsache, daß der kleine weiße Bruder rohes Fleisch lieber haben sollte als gekochtes. Während sie so schwachte, demies jedoch Bräutchen Gule, daß rohes Fleisch ganz nach seinem Geschmack war und sein Appetit lange nicht so gelitten hatte wie sein zerzaustes Federkleid. Er schien sich sehr wohl zu fühlen in der Gefangenschaft und sich gar nicht nach der Freiheit zu sehnen. Solche Pflege, solche Lebenswärme, solch angenehme Wohnung, solch willkürlichen Dissen, die einem in den Schnabel gesteckt wurden, ohne daß man sich im geringsten um sie plagen brauchte, fanden junge Gule nicht jeden Tag in der Woche. Der kleine weiße Bruder aus dem Wald zeigte die Weisheit, die seiner Art eigen ist, indem er die Situation mit philosophischer Gelassenheit hinnahm.

So überdachte weise und klug sah er manchmal aus, daß Katinka manchmal lachte, bis ihr die Tränen in die Augen kamen, und sogar in Stepan's ernstes Gesicht kam ein Lächeln, wenn er die großen graubraunen Augen bewegungslos auf sich gerichtet fand, als wollten sie tief hineinschauen in sein Inneres. Katinka schwachte Stundenlang mit ihm. Antwortete er nicht, so war er wenigstens ein ausgezeichnete Zuhörer. Nachts schlief er auf einem Querbalken oben an der Decke und wenn die Bauern in den Wogen hineingekuckten und ihn da oben sitzen sahen, sagten sie:

„Was du für sonderbare Dinge hast, Stepan Iwanowitsch! Man könnte beinahe meinen, die kleine weiße Gule da sei lebendig!“

Als Bruder Gule wieder ganz gesund war, machte er gelegentlich kleine Spazierflüge. Der erste dieser Flüge sagte Katinka großen Schrecken ein. Der Flugplatz war erreicht und Stepan hatte ein Feuer angezündet. Schon war der große schwarze Kessel am Kochen und Klein-Stepan eilte sich glücklich fallend in der Nähe des Feuers, als Bruder Gule auf einmal — er war in der Nähe auf einem Busch gesessen und hatte zugeguckt — mit den Flügeln schlug und schwiegend nach dem Wald zu abseigte.

„Vater! Der kleine weiße Bruder ist fort!“ schrie Katinka entsetzt. „Er ist in den Wald geflogen. Oh, was sollen wir tun?“ und sie weinte zum Herzerbrechen.

„Du müdest aber den weißen Bruder doch nicht gegen seinen Willen behalten, Katinka?“

„Nein, aber ich hab ihn so lieb gehabt.“ Spät abends jedoch, als sie mit ihrem Kummer im Bettchen lag und der Schlaf so gar nicht kommen wollte, hörte sie auf einmal leises Flügelknirschen und Plätschern bei der offenen Türe und dann das wohlbekannte Krachen der

kleinen Krallen und Bruder Gule kletterte in philosophischer Ruhe auf seinen Balken.

„Er ist wieder da!“ schrie sie entsetzt.

Ein sehr weiser Vogel also, der noch so sozialisiert, aber immer wieder dahin zurückkehrte, wo es ihm so angezeigelt ging. Die Menschen sind manchmal nicht so klug.

Obwohl Stepan war noch viel zu klein, um den Verlust der Mutter zu empfinden. Solange sein kleines Bündlein zu gerade richtiger Prallheit gefüllt war und er in Schlaf gewiegt wurde, wenn es ihm danach gelieferte, und glühende und kitzelnde Dinge haben und hören konnte, wenn er mochte, war er sehr glücklich und zufrieden.

Für den Mann jedoch, der ganze Nächte aufbleib den bei Lagerfeuer und in die glühende Asche starrte, wenn die Kinder schliefen, war wenig Glück im Leben übrig geblieben. Für die Kinder war er dem Schicksal dankbar und ihnen gehörte seine Liebe und Sorge. Doch Katia konnten sie ihm nicht ersetzen.

So war eine furchtbare Lücke in seinem Leben, die er mit dumpfem Hinbrüten ausfüllte. Immer war es ein Mann, auf den sich seine Gedanken und sein Hinbrüten konzentrierten — Vasilin — immer Vasilin — Und diese Hinbrüten war bitter und schmerzhaft.

In den Hügeln traf er Peter Krop, und die beiden Männer durchwachten zusammen eine lange Nacht bei der glühenden Glut eines Lagerfeuers. Sie sprachen freilich nur wenig miteinander. Denn vor diesen Jahren war Peter Krop selbst durch den langen dunklen Gang der Sorge und des Leidens gewandelt und er mußte nur zu gut, daß Worte und Reden nicht helfen konnten.

Erst als sie sich wieder trennten, um ein jeder seinen eigenen Weg zu gehen, sagte er bedeutungsvoll zu Stepan:

„Bergst du nicht, Stepan Iwanowitsch, daß die Kinder da geblieben sind? Kinder sind ein Geschenk Gottes!“

„Ich habe es nicht vergessen, Peter Petrowitsch.“

Widerte Stepan und ging seiner Wege.

Im Herbst kam eine gewaltige Schneelut über ihn, und zu besuchen, droben in den Hügeln bei Tschernost. So wanderten sie über die drangsames herbstliche Steppe und kamen zu dem großen Sumpf, der sich von der unteren Hügelschleife bis fast nach Tschernost hin erstreckte. Vorsichtig folgten sie den vielen Windungen der Straße durch die Sumpfe, an der sich vorbei, die von fatten Grün und flammigen Blumenfluten krochten. Plötzlich aber setzte die herbstliche Regenzeit ein, die brausende Wildwasser von den Hügeln herniederbrachte und die schwarzen Wasser des Sumpfes gewaltig steigen ließ. Die primitiven Straßen wurden unpasseierbar. So mußten sie warten, bis die Regenschleusen sich schlossen würden.

(Fortsetzung folgt.)

Bern, 12. Dez. (Z.N.) Die amerikanische Presse veröffentlichte beunruhigende Nachrichten aus Süd-Brasilien, denen zufolge die dortige deutsche Bevölkerung, die auf 400 000 bis 500 000 geschätzt wird, eine förmliche Revolution durch eine Anzahl großer Streiks herbeiführt. Der Eisenbahnbetrieb in Süd-Brasilien mußte eingestellt werden. Die Regierung sieht sich zur Mobilisierung der Armee genötigt. Der Rohstofftransport aus Brasilien ist infolge der ausgedehnten Streiks völlig lahmgelegt. Mithin der deutschen Bevogung macht der brasilianischen Regierung auch eine energische Aktion der Monarchisten Sorge. Deutschen nach Uruguay ist der Austritt aus Brasilien untersagt. Sollte die brasilianische Regierung den Wunsch ausdrücken, so würden die Vereinigten Staaten Truppen zur Verfügung stellen.

Italien hofft auf die amerikanische Mil-
lionsheere.

Lugano, 13. Dez. (Z.N.) Die italienischen Truppen haben neuerdings unter dem Druck der feindlichen Heere die Front zwischen Brenna und Biadene zurückbiegen müssen. Italien hofft aber zuversichtlich auf die von Amerika angekündigten 2 1/2 Millionen Soldaten, die mit Verdrängung des verlorenen Landes wieder gewinnen würden.

Italiens Hilfe.

Lugano, 13. Dez. (Z.N.) Einem vom Journal d'Italia veröffentlichten ausführlichen Auszug aus den Erklärungen des Ministers für die Kolonien, daß der Minister die Hilfe der Alliierten für Italien als durchaus nötig für die Alliierten selbst darstellt. Deutschland habe als sein nächstes militärisches Ziel die Niederwerfung Italiens ins Auge gefaßt. Nichts werde die Alliierten retten können, wenn es den Mittelmächten gelingen könnte, Italien auszuscheiden. Die Hilfe müsse schnell kommen. Anstatt 200 000 Mann in einem Jahre sollten die Alliierten 500 000 Mann in 2 1/2 Monaten schicken. Ferner brauche Italien Kanonen und Munition und Brot.

Verantwortl. Schriftf. Hermann Schreiber in Dillenburg.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung

betreffend die Entrichtung des Warenumsatz-
Stempels für das Kalenderjahr 1917.

Auf Grund des § 161 der Ausführungsbestimmungen zum Reichsstempelgesetz werden die zur Entrichtung der Abgabe vom Warenumsatz verpflichteten gewerbetreibenden Personen und Gesellschaften in den Landgemeinden des Distriktes ausgedehnt, den steuerpflichtigen Jahresbetrag ihres Warenumsatzes für das Kalenderjahr 1917 bis spätestens zum Ende des Monats Januar 1918 der unterzeichneten Steuerstelle schriftlich oder mündlich anzumelden und die Abgabe gleichzeitig mit der Anmeldung einzuzahlen.

Als steuerpflichtig gilt auch der Betrieb der Land- und Forstwirtschaft, der Viehzucht, der Fischerei und des Gartenbaues sowie der Bergwerkbetrieb.

Bekanntlich der Jahresumsatz auf nicht mehr als 3000 Mk., so besteht eine Verpflichtung zur Anmeldung und eine Abgabepflicht nicht. Für Betriebseinkommen, deren Warenumsatz nicht erheblich hinter 3000 Mk. zurückbleibt, empfiehlt es sich, zur Vermeidung von Erinnerungen, eine die Nicht-einreichung einer Anmeldung begründende Mitteilung zu machen.

Wer der ihm obliegenden Anmeldungspflicht zu widerhandelt oder über die empfangenen Zahlungen oder Lieferungen unrichtige Angaben macht, hat eine Geldstrafe zu erwarten, welche dem zwanzigfachen Betrage der hinterzogenen Abgabe gleichkommt. Kann der Betrag der hinterzogenen Abgabe nicht festgestellt werden, so tritt Geldstrafe von 150 Mk. bis 30 000 Mk. ein.

Zur Erstattung der schriftlichen Anmeldung sind Bordrücke zu verwenden. Sie werden von der unterzeichneten Steuerstelle, den Herren Bürgermeistern zugesandt werden, bei denen sie kostenlos entnommen werden können.

Gefällig sind die Steuerpflichtigen zur Anmeldung ihres Umsatzes verpflichtet, auch wenn ihnen Anmeldungsformulare nicht zugegangen sind.

In dem Bordruck ist der Zusatz, welcher sich auf das Kalenderjahr 1916 bezieht, zu streichen.

Dillenburg, den 10. Dezember 1917.
Für den Kreisaußschuß: Die Kreisamtskasse des Distriktes.

In der Bekanntmachung für das Steuerjahr 1916 haben die folgenden Worte bis „Kalenderjahr 1916“ zu lauten: „den gesamten Betrag ihres Warenumsatzes im Kalenderjahr 1916 sowie den steuerpflichtigen Betrag ihres Warenumsatzes im vierten Viertel des Kalenderjahres 1916.“

Geschäftsschluß vor Weihnachten.

In Abänderung der Kreisverordnung vom 16. 11. Kreisamt Nr. 271, wird der Geschäftsschluß für alle Tage in der Zeit vom 17. bis 24. Dezember einschließlich auf 7 Uhr abends festgesetzt.

Dillenburg, den 8. Dezember 1917.

Der Königl. Landrat.

Die Herren Bürgermeister des Kreises

welche noch mit Einreichung der quittierten Walsengeld-Belege im Rückstand sind, werden hiermit mit Frist von 2 Tagen erinnert.

Dillenburg, den 12. Dezember 1917.

Der Königl. Landrat.

Beschluß.

Der Bezirksauschuß zu Wiesbaden hat in seiner Sitzung vom 5. Dezember 1917 beschlossen, bezüglich des Beginns der Schonzeit für Birn-, Apfel- und Haselnüssen und der Einlieferung der Aufhebung der Schonzeit für Dache und wilde Ernten es für das Jahr 1918 bei den gesetzlichen Bestimmungen zu belassen.

Wiesbaden, den 5. Dezember 1917.

Der Bezirksauschuß: Memel.

Am Samstag, den 15. ds., nachm. 1/2 1 Uhr
läßt Wilhelm Hüfner in Gaiger an Ort und Stelle
versteigern:

1 starken Handlaren, 1 Kinderbettstelle mit
Matratze, 1 Kinderwagen, verschiedenes Haus-
gerät, sowie eine große Partie Eisen, Glasgeschm.

Bekanntmachung

betreffend

die Entrichtung des Warenumsatzstempels für das Kalenderjahr 1917.

Auf Grund des § 161 der Ausführungsbestimmungen zum Reichsstempelgesetz werden die zur Entrichtung der Abgabe vom Warenumsatz verpflichteten gewerbetreibenden Personen und Gesellschaften in Dillenburg aufgefordert, den steuerpflichtigen Jahresbetrag ihres Warenumsatzes für das Kalenderjahr 1917 bis spätestens zum Ende des Monats Januar 1918 der unterzeichneten Steuerstelle schriftlich oder mündlich anzumelden und die Abgabe gleichzeitig mit der Anmeldung bei der Stadtkasse hier einzuzahlen.

Als steuerpflichtig gilt auch der Betrieb der Land- und Forstwirtschaft, der Viehzucht, der Fischerei und des Gartenbaues sowie der Bergwerkbetrieb.

Bekanntlich der Jahresumsatz auf nicht mehr als 3000 Mk., so besteht eine Verpflichtung zur Anmeldung und eine Abgabepflicht nicht. Für Betriebseinkommen, deren Warenumsatz nicht erheblich hinter 3000 Mk. zurückbleibt, empfiehlt es sich, zur Vermeidung von Erinnerungen, eine die Nicht-einreichung einer Anmeldung begründende Mitteilung zu machen.

Wer der ihm obliegenden Anmeldungspflicht zu widerhandelt oder über die empfangenen Zahlungen oder Lieferungen unrichtige Angaben macht, hat eine Geldstrafe zu erwarten, welche dem zwanzigfachen Betrage der hinterzogenen Abgabe gleichkommt. Kann der Betrag der hinterzogenen Abgabe nicht festgestellt werden, so tritt Geldstrafe von 150 Mk. bis 30 000 Mk. ein.

Zur Erstattung der schriftlichen Anmeldung sind Bordrücke zu verwenden. Sie können bei dem Magistratssteuerbüro, Zimmer Nr. 7 des Bürgermeistersamts, Schulstraße, kostenlos entnommen werden.

Steuerpflichtige sind zur Anmeldung ihres Umsatzes verpflichtet, auch wenn ihnen Anmeldungsformulare nicht zugegangen sind.

Dillenburg, den 13. Dezember 1917.

Der Magistrat: Gierlich.

An unsere evangel. Glaubensgenossen.

Das Reformationsjubiläum liegt hinter uns. Dankbar hat unser evangelisches Volk die große Tat D. Martin Luthers gefeiert. Durch das gedruckte Wort hat er seinen Gedanken die Wege geebnet und gilt deshalb mit Recht als geistiger Begründer des heutigen Pressewesens.

Der Weltkrieg hat auch dem Weltfremden den gewaltigen Einfluß der Tagespresse offenbart. Diesen Einfluß zur Erhaltung und Vertiefung der sittlich-religiösen Kräfte im Volksleben zu benutzen, haben sich die deutschen Evangelischen Presbyterien zur Aufgabe gestellt. Zur Erfüllung dieser Aufgabe bedürfen sie großer Mittel. Darum ergeht im Luthergedenkenjahr die herzliche und dringende Bitte an die evangelischen Glaubensgenossen: Gebt uns reiche Spenden als

Reformationsdank

zum Schutz und zur Erhaltung der sittlich-religiösen Werte im öffentlichen Volksleben der Heimat durch das gedruckte Wort.

Bezirksynodal-Ausschuß f. Christenwesen Wiesbaden.

Haben nehmen entgegen alle Pfarrämter sowie die Hauptsammler, Pfarrer B. R. Radesheim, Landesbank-Gto. 8334 und Postfach-Gto. 621 der Landesbankstelle in Radesheim.

Die Mitglieder des Kirchenvorstandes und der Gemeindeverwaltung

werden zu einer 2. Sitzung am Sonntag, den 16. Dez., 11 1/2 Uhr in der Kleindenkschule eingeladen.

Tagesordnung dieselbe.

Dillenburg, den 13. Dezember 1917.

4318 Conrad, 1. Pfz.

Zum Weihnachtsmarkt

kommt ein Mann mit

Wierrettig

nach Dillenburg.

Joh. Schäfer, W'chen.

Gebrauchter

Räncherschrank

zu kaufen gesucht. Offert. mit
Preisangabe unter S. 4310
an die Geschäftsstelle.

Pianochordia

(Loftmischer) ganz neu, mit
Anleitung zum Spielen,
schönes Weihnachtsgeschenk
für 40 Mk. zu verkaufen.
Bismarckstr. 32, Dillenburg.

Wir suchen zum baldigen
Einstritt für unsere Filiale
Herborn:

Filialleiterin

kaufmännisch, möglichst er-
fahren in Manufaktur-, Kurz-
und Schuhwaren usw.

Schriftliche Offerten erbeten
Weglar-Beaufseher
Konsumverein, Weglar.

Suche zu Weihnachten ein
zuverlässiges Alteres

Mädchen

für Küche und Haus.

Franz G. Köpflinger,

Gaiger.

Sehr gute Verpflegung

finden Schüler im Schülerheim.
Pestalozzi-Platz (Ob. Hess.)



Am 25. November 1917 starb in seiner Heimat nach
kurz-m, schweren Leiden der

Offizierstellvertreter Wilhelm Brück,

Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse.

Sekt Kriegsbeginn gehörte er dem Regimente an. In allen
Schlachten und Gefechten des Regiments zeigte er seine
glänzende Tapferkeit und seinen Wagemut.

Er war ein leuchtendes Vorbild seinen Kameraden und
Untergebenen. Sein Verlust ist schwer und tief schmerzhaft.
Aber sein Ruhm wird fortleben in unseren Reihen und uns
immer von neuem zu edler Tat begeistern.

Sein Name bleibt eng verknüpft mit der Geschichte und
den Kämpfen des Regiments.

Im Namen der Kameraden des
Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 81

Rose,

Major und Regiments-Kommandeur.

Vaterländischer Hilfsdienst.

Aufforderung des Kriegsamts zur freiwilligen Wehr-
maß § 7, Absatz 2 des Gesetzes über den vaterländischen
Hilfsdienst.

Helfer für die Etappe!

In dem gewaltigen, von unserem Heere

befetzten feindlichen Gebiet

werden zur Verwendung bei Militärbehörden noch

zahlreiche Hilfskräfte benötigt.

Das Interesse des Vaterlandes verlangt, daß taugliche
entbehrliche Kräfte der Heimat sich zu diesem Etappen-
dienst zur Verfügung stellen. Zahlreiche kriegsbedingungs-
fähige Militärpersonen müssen im besetzten Gebiet noch
den Dienst an der Front freigemacht werden.

Die Lebensbedingungen im besetzten Gebiet sind
aus günstig. Gute Entlohnung und reichliche Verpflegung
werden gewährt. Und was bedeutet die Notwendigkeit, sich
in fremde Verhältnisse einzugewöhnen, gegenüber dem Wohl
von Eltern und Entbehrungen, das unsere Krieger seit Jah-
ren freudig ertragen!

Männliche Hilfskräfte jeden Alters, auch Jugendliche,
können, wenn sie geeignet befunden werden, Beschäftigung
im besetzten Gebiet im Westen finden und zwar für: Be-
richtsdienst, Post- und Telegraphendienst, Botendienst, Zeu-
nischen- und Eisenbahndienst, als Kutscher, Bäcker, Schlei-
ter, Handwerker jeder Art oder als Hilfsarbeiter, sowie in
Eisenbahndienst (Wahnschut, Gefangenen- und Gefängnis-
verwaltung).

Personen mit französischen und flämischen Sprachkennt-
nissen werden besonders berücksichtigt.

Beschäftigte können nicht angenommen werden, die
Ausnahme der 50 Prozent oder mehr erwerbsbeschränkter
Kriegsbeschädigten.

Als Entgelt wird gewährt:
Freie Verpflegung oder Geldentschädigung für Selbstver-
pflegung, freie Unterkunft, freie Eisenbahnfahrt zum Be-
stimmungsort und zurück, freie Benutzung der Feldpost, freie
ärztliche- und Lazarettbehandlung sowie angemessener Wohn-
lohn.

Bis zur endgültigen Ueberweisung an eine bestimmte
Bedarfsstelle wird ein „vorläufiger Dienstvertrag“ geknüpft.
Die endgültige Höhe des Lohnes oder Gehaltes kann
erst im Anstellungsvertrag selbst festgesetzt werden. Sie richtet
sich nach Art und Dauer der Arbeit sowie der Leistungsfähigkeit
des Betreffenden. Eine auskömmliche Bezahlung
wird zugesichert. Falls Bedürftigkeit vorliegt, werden auch
dem Zulagen für die in der Heimat zu versorgenden Familien-
angehörigen gewährt.

Die Versorgung derjenigen, die eine Kriegsdienstverhinder-
ung erleiden, ist besonders geregelt.

Meldungen nimmt entgegen Einberufungsausschuß Weylar
(im Amtsgericht, Zimmer 45/46). Dabei sind vorzulegen:
Etwaige Militärpapiere, Beschäftigungsaussweis oder Arbeits-
papiere, erforderlichenfalls Abfahrtschein. Es ist anzugeben,
wann der Bewerber die Beschäftigung antreten kann. Ein
vorläufiger ärztliche Untersuchung erfolgt kostenlos bei dem
Bezirkskommando. Jeder Bewerber hat sich den erforder-
lichen Schutzimpfungen zu unterziehen.

Kriegsamtstelle Frankfurt a. M.

Aufforderung.

Wer noch eine berechnete Forderung an die Erben
der verstorbenen Eheleute Karl Heubel und seiner
Ehefrau Wilhelmine geb. Goffeins a. S. Gaigerseebach
hat, wolle dieselbe bis spätestens zum 25. Dezember 1917
bei dem Vormund Emil Heubel in Gaigerseebach
geltend machen.

Später eingehende Forderungen, wenn auch berechnete,
können nicht mehr berücksichtigt werden.

Gaigerseebach, den 9. Dezember 1917.

Der Vormund: E. Heubel.

Nachruf

Am 25. November 1917 starb in seiner Heimat nach
kurz-m, schweren Leiden der

Offizierstellvertreter Wilhelm Brück,

Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse.

Sekt Kriegsbeginn gehörte er dem Regimente an. In allen
Schlachten und Gefechten des Regiments zeigte er seine
glänzende Tapferkeit und seinen Wagemut.

Er war ein leuchtendes Vorbild seinen Kameraden und
Untergebenen. Sein Verlust ist schwer und tief schmerzhaft.
Aber sein Ruhm wird fortleben in unseren Reihen und uns
immer von neuem zu edler Tat begeistern.

Sein Name bleibt eng verknüpft mit der Geschichte und
den Kämpfen des Regiments.

Im Namen der Kameraden des
Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 81

Rose,

Major und Regiments-Kommandeur.